

Sönke Lorenz / Dieter Bauer / Oliver Auge (Hg.)
Tübingen in Lehre und Forschung um 1500

Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte

Im Dienste des
Vereins der Freunde und Förderer
des Instituts für Geschichtliche Landeskunde
und Historische Hilfswissenschaften
an der Universität Tübingen e. V.

herausgegeben von
Sönke Lorenz, Volker Schäfer und Wilfried Setzler

Tübingen in Lehre und Forschung um 1500

Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen

Festgabe für Ulrich Köpf

herausgegeben von Sönke Lorenz, Dieter Bauer und Oliver
Auge in Verbindung mit dem Institut für Geschichtliche
Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften

Redaktion: Tanja Granzow

Jan Thorbecke Verlag

2008

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von:

Hypo Real Estate
STIFTUNG

LB BW
Stiftungen
Landesbank Baden-Württemberg



Vereinigung der Freunde der Universität Tübingen e.V.
(Universitätsbund)

Max-Cramer-Stiftung, Chemnitz

Frau Christine Bührlen-Grabinger, Stuttgart

ISBN 978-3-7995-5509-8

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

© 2008 by Verein der Freunde und Förderer des Instituts für Geschichtliche Landeskunde
und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen e.V.
Kommissionsverlag: Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Cornelia Fritsch, Markstein Verlag, Filderstadt

Satz: Tanja Granzow, Tübingen
Druck und Herstellung: Laupp & Göbel GmbH, Nehren
Printed in Germany

Abbildung auf dem Umschlag: Großes Universitätssiegel von 1477/80. Umschrift: + SIGILLVM
+ MAIVS + VNIVERSITATIS + STVDII + TVWINGENSIS + . Inscript des Schriftbandes
innerhalb des Rund, links und rechts von der Christusfigur: + EGO + SVM + VIA + VITA + ET +
VERITAS +. Universitätsarchiv Tübingen (Sig.: S19/14-1-1, 1 Nr. 3).

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
SÖNKE LORENZ	
Eberhard im Bart und seine Universität. Eine Einführung	1
SABINE HOLTZ	
„[...] für eine conciliare katholische Reform der Kirche“. Die Tübinger theologische Fakultät und die Einführung der Reformation	61
GUDRUN EMBERGER	
Zwischen „Küchenlatein“ und gelehrtem Disput. Das <i>Collegium Sanctorum Georgii et Martini</i> und andere Tübinger Stipendien um 1500	75
MIRIAM EBERLEIN	
Der Lehrplan der Medizinischen Fakultät Tübingen von 1497	87
OLIVER AUGE	
Wissenschaft im Buch: Die Tübinger Bibliothekslandschaft bis 1600	105
GERHARD BETSCH	
Die Anfänge der mathematischen Wissenschaften an der Universität Tübingen – Johannes Stöffler und Philipp Imsser	127
KLAUS GRAF	
Thomas Finck. Arzt, Benediktiner in Blaubeuren und Kartäuser in Güterstein	159
SÖNKE LORENZ	
Logik im Tübinger Curriculum	177
KNUT WOLFGANG NÖRR	
„Ein Muster damaliger Gelehrsamkeit“. Kanonistische Bemerkungen zu zwei Abhandlungen Konrad Summenharts zum Thema der Simonie	207
ULRICH KÖPF	
Aus den Anfängen der Tübinger Theologischen Fakultät	223
DIETER MERTENS	
Heiko A. Oberman und der „Mythos des Tübinger Humanismus“	241
STEFAN KÖTZ	
Die vorreformatorischen Matrikeln der Theologischen Fakultät (1480–1534) und der Medizinischen Fakultät (1497–1535) der Universität Tübingen	255
Orts- und Personenindex	295

Thomas Finck. Arzt, Benediktiner in Blaubeuren und Kartäuser in Güterstein

KLAUS GRAF

Thomas Finck war einer der bedeutendsten volkssprachigen Schriftsteller, die am Ende des 15. Jahrhunderts in Südwestdeutschland wirkten – und ist zugleich einer der unbekanntesten. Erst in den letzten Jahren ist es gelungen, die Lebensstationen und das beachtliche Œuvre dieses Autors zu erschließen. Fincks Werke sind allesamt handschriftlich überliefert; abgesehen von Textproben liegt kein einziges im Druck vor. So verwundert es nicht, dass nur wenige Spezialisten seinen Namen kennen.

Die Forschungsgeschichte beginnt 1933 mit einem Artikel des Germanisten Wolfgang Stammeler in der ersten Auflage des Verfasserlexikons, der auf den Tagzeiten-Traktat in der Karlsruher Handschrift St. Georgen 84 aufmerksam geworden war.¹ Als Urheber des Büchleins von den sieben Tagzeiten nennt sich ein Blaubeurer Mönch Thomas Finck, der es am 18. Juni 1493 in der Benediktinerabtei Lorch² beendete, in die er sich zum Schreiben zurückgezogen hatte. Gewidmet ist die Abhandlung, die vornehmlich weibliche Ordensleute motivieren wollte, die Tagzeiten gewissenhaft zu vollziehen, der Meisterin Helena von Hürnheim des Benediktinerinnenklosters Urspring in der Nähe von Ulm. Das (vermeintlich) benediktinische Prinzip der „*stabilitas loci*“ ließ Kurt Ruh in seinem Buch *Bonaventura deutsch* 1956 zögern, diesen Thomas Finck mit einem anderen Benediktiner des Namens gleichzusetzen, der 1489 im Kloster Elchingen bei Ulm eine Übersetzung des pseudo-thomasischen *De beatitudine* verfasste (enthalten im Münchner Cgm 6940 aus dem Klarissenkloster Söflingen).³ Weniger zurückhaltend war 1973 Ruhs Schüler Josef Brecht. In seiner Arbeit über die pseudo-thomasischen *Opuscula* besprach er ausführlich die Übersetzungsleistung Fincks,⁴ den er mit dem Thomas Finck aus Heilbronn identifizierte, der 1477/78 zu den ersten Tübinger Studenten gehörte.⁵

Die 1974 eingereichte, aber erst 1980 gedruckte Studie des Freiburger Historikers Herbert Kraume,⁶ eines Schülers von Otto Herding, vermutete in Finck auch den Übersetzer von Gersons *De mendicitate spirituali*, ebenfalls überliefert im Cgm 6940, und von Gersons *De remediis contra*

1 Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 1 (1933), S. 618.

2 Zu den erwähnten württembergischen Klöstern ist das Württembergische Klosterbuch zu vergleichen: Wolfgang ZIMMERMANN / Nicole PRIESCHING (Hg.), Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, Ostfildern 2003.

3 Kurt RUH, *Bonaventura deutsch*. Ein Beitrag zur deutschen Franziskaner-Mystik und -Scholastik, Bern 1956, S. 261.

4 Josef BRECHT, Die pseudothomasischen *Opuscula* ‚De divinis moribus‘ und ‚De beatitudine‘. Texte und Untersuchungen zu mittelhochdeutschen und mittelniederländischen Übertragungen, München 1973, S. 167–198 mit längeren Textauszügen.

5 Heinrich HERMELINK (Hg.), Die Matrikel der Universität Tübingen, Bd. 1, Stuttgart 1906, S. 16 Nr. 264: „Thomas Finck de Heilprun“.

6 Herbert KRAUME, Die Gerson-Übersetzungen Geilers von Kaysersberg. Studien zur deutschsprachigen Gerson-Rezeption, München 1980, S. 55–61.

pusillanimitatem, überliefert im Berliner Manuskript mgo 574 aus dem Jahr 1491. Es stammt aus dem oberschwäbischen Konvent Oggelsbeuren der Franziskaner–Terziarinnen.

Den Forschungsstand fasste Josef Brecht 1980 in der Zweitaufgabe des Verfasserlexikons zusammen.⁷ Er verwies auf die folgenden Übersetzungen bzw. Bearbeitungen: die Augustinus zugeschriebene *Scala paradisi* (im Cgm 6940 datiert 1485), den Traktat *De adhaerendo Deo* des Benediktiners Johannes von Kastl und die bereits erwähnte Pseudo-Thomas-Schrift *De beatitudine*. Außerdem ergänzte er einen Wiener Codex (Cod. 13671), in dem sich eine Legende von Adrianus und Natalia findet, die laut Schreibervermerk vom 28. August 1507 Bruder Thomas Finck „getütschet“ hat „vsz einem alten buch daz by Illc jor alt ist“⁸.

Als ich 1990 die mittelalterliche Geschichte des Klosters Lorch darstellte,⁹ fiel mir auf, dass es eigentlich keinen zwingenden Grund gab, die Tübinger Immatrikulation dem Blaubeurer Benediktiner Thomas Finck zuzuweisen, wie dies Josef Brecht und Herbert Kraume – und ihnen folgend 1986 Klaus Schreiner¹⁰ – getan hatten. In der älteren Matrikeledition von Rudolf Roth war der Tübinger Student mit einem Doktor der Medizin Thomas Finck, der als Mönch in Güterstein (bei Urach) starb und im Nekrolog dieser Kartause bezeugt ist, gleichgesetzt worden.¹¹ Im Katalog Württemberg im Spätmittelalter von 1985 hatte denn auch Peter Amelung den Matrikeleintrag auf den Mediziner Thomas Finck, der 1483 eine medizinische Inkunabel von Gabriel Biel entlieh, bezogen.¹² Den Doktor der Arznei Thomas Finck hatte ich in einer Schwäbisch Gmünder Urkunde vom 21. Januar 1486 als Schwiegersohn des Hans Mangolt aus einer Gmünder Ratsfamilie gefunden. Es lag daher nahe, einen Thomas Finck anzunehmen, der in Tübingen studierte, Arzt und verheiratet war und sich an seinem Lebensende – wohl als Witwer – nach Güterstein zurückzog sowie einen anderen Thomas Finck, der als Blaubeurer Konventuale monastische Schriften verfasste. Beide gleichzusetzen, sah ich keine Veranlassung. Angesichts der Belege für den Mediziner störte mich die Vereinnahmung des Tübinger Matrikeleintrags für den Benediktiner.

Der bedeutendste Fortschritt bei der Erschließung der Schriften des Benediktiners gelang dem Germanisten Werner Fechter, der in seinem Buch über die deutschen Handschriften aus dem Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen Finck weitere Werke zuweisen konnte. Fechters Buch war 1987 abgeschlossen, wurde aber erst 1997 gedruckt.¹³ In der Bibliothek der Erzabtei Beuron fand Fechter eine Handschrift, die der Urspringer Kaplan Johannes Kurfi 1498 schrieb. Kurfi war auch an der Niederschrift des Münchner Cgm 6940 beteiligt. Die Beuroner, ehemals Inzigkofener Handschrift überliefert eine umfangreiche Schrift *Der (!) Passion unseres Herrn Jesu Christi*, in

7 Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl. (künftig: ²VL) 2 (1980), Sp. 738–740.

8 Hermann MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 3, Berlin 1961, S. 1328.

9 Klaus GRAF, Kloster Lorch im Mittelalter, in: Lorch. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster. Heimatbuch der Stadt Lorch Bd. 1, Lorch 1990, S. 39–95, hier S. 70.

10 Klaus SCHREINER, Mönchtum im Geist der Benediktsregel. Erneuerungswillen und Reformstreben im Kloster Blaubeuren während des hohen und späten Mittelalters, in: Immo EBERL / Hansmartin DECKER-HAUFF (Hg.), Blaubeuren. Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland, Sigmaringen 1986, S. 93–167, hier S. 135f.

11 Rudolf ROTH, Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476 bis 1550, Tübingen 1877, S. 470 Nr. 244.

12 Württemberg im Spätmittelalter. Katalog, Stuttgart 1985, S. 141.

13 Werner FECHTER, Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen, Sigmaringen 1997, S. 132–141.

der Hauptsache eine Bearbeitung von Ludolf von Sachsens *Vita Christi*. Der Rückbezug in Fincks Tagzeiten-Traktat auf dieses Werk erlaubte es Fechter, die Abhandlung Finck zuzuweisen. Auch die in den *Passion* aufgenommenen Gerson-Übersetzungen, die Kraume noch dem Johannes Kursi (verlesen für Kurfi) zugeschrieben hatte, konnten nun für Finck gesichert werden. Eine weitere Inzigkofener Handschrift aus dem Jahr 1500 – heute in Straßburg – enthält eine deutsche Übersetzung von Konrad Summenharts *Tractatulus de monialibus* sowie einen Traktat von den monastischen Gelübden, der sich ausführlicher in einer St. Galler Handschrift befindet und dort 1498 datiert ist. Da er den *Passion* Fincks als eigenes Werk erwähnt, war mit dem Gelübde-Traktat das dritte Hauptwerk Fincks gefunden. Die anderen beiden sind der Tagzeiten-Traktat und der *Passion*. Fechter zweifelte nicht, dass Finck auch den Summenhart-Text übersetzt hat, wies dieser doch die Übersetzungseigenheiten und das Motto Fincks *Deus in adiutorium meum intende* auf, das dieser seinen Schriften voranzustellen pflegte.¹⁴ Aus Inzigkofen gelangte eine Handschrift des Tagzeitenkatalogs in die Fürstenbergische Hofbibliothek nach Donaueschingen und von dort 1993 nach Karlsruhe. Sie bietet als zweiten Text eine Übersetzung der Fraterherren-Viten des Thomas von Kempen. Die gleiche freie Übersetzungstechnik wie in den sicheren Werken Fincks und das genannte Motto berechtigen dazu, auch diese Schrift für Finck in Anspruch zu nehmen.¹⁵

Im Rahmen seiner 1998 eingereichten und 2001 gedruckten Dissertation über die Abhandlung *Von der Wiederkehr der Seelen Verstorbenen* des Kartäusers Jakob von Paradies¹⁶ war der Jenaer Germanist Christoph Fasbender auf Finck gestoßen. Nachdem wir dank eines Hinweises von Werner Williams-Krapp miteinander in Kontakt gekommen waren, ergab sich ein fruchtbarer Austausch, der in einen ausführlichen Aufsatz Fasbenders über Finck in den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 1999 mündete,¹⁷ dem ich einen biographischen Anhang beigeben konnte.¹⁸ Fasbender erörterte die Verfasserschaft Fincks für insgesamt 18 Texte. Zu den gesicherten zählte er sieben, zu den wahrscheinlichen acht und zu den möglichen

14 Christoph FASBENDER, Thomas Finck als Übersetzer, Textbearbeiter und Autor, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 110 (1999), S. 147–167, hier S. 162 Anm. 42.

15 Christoph FASBENDER, *Imitatio fratrum und Cura monialium*. Thomas Finck bearbeitet den ‚Dialogus noviciorum‘ des Thomas von Kempen, in: Ulrike BODEMANN / Nikolaus STAUBACH (Hg.), *Aus dem Winkel in die Welt*. Die Bücher des Thomas von Kempen und ihre Schicksale, Frankfurt a. M. u.a. 2006, S. 202–214, konnte die Zuschreibung hinreichend absichern. Typisch für Fincks Arbeiten ist, was FASBENDER ebd., S. 204 ein wenig hochtrabend „die anekdotische Einschreibung des Seelsorgers“ nennt, also Erzählungen aus der eigenen seelsorgerischen Praxis Fincks in Nonnenkonventen. Volker HONEMANN, *Die Inzigkofener Übersetzung der Zerbolt-Vita des Thomas von Kempen*, in: *Kirchenreform von unten*. Gerhard Zerbolt von Zutphen und die Brüder vom gemeinsamen Leben, Frankfurt a. M. u.a. 2004, S. 236–242, ediert S. 238–241 den Text aus der Inzigkofener Handschrift. Die von Ulrike BODEMANN, *Die kleineren Werke des Thomas von Kempen*, in: *Ons geestelijk erf* 76 (2002), S. 116–154, hier S. 124, Anm. 27 nachgewiesene Parallel-Handschrift mgo 484 blieb ihm ebenso unbekannt wie die Beiträge von FASBENDER/GRAF 1999 und FASBENDER 2001 (siehe die folgenden Anmerkungen). Daher äußert sich Honemann zu vorsichtig zur Verfasserschaft Fincks. Indem er aber S. 241f. den Übersetzer als souveränen Bearbeiter und erfahrenen Seelsorger würdigt, trägt er zur Absicherung der Zuschreibung an Finck bei.

16 Christoph FASBENDER, *Von der Wiederkehr der Seelen Verstorbenen*. Untersuchungen zu Überlieferung und Rezeption eines Erfolgstextes Jakobs von Paradies, Heidelberg 2001, S. 303–326.

17 FASBENDER, Finck (wie Anm. 14).

18 Klaus GRAF, *Zur Biographie des Thomas Finck*, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 110 (1999), S. 169–173.

drei.¹⁹ Der Münchner Cgm 6940 und der Berliner mgo 574 können als die wichtigsten autornahen Handschriften gelten. Fasbender stellte zwei bislang unbekannte Übersetzungen Fincks vor: Sie galten zum einen der erwähnten Abhandlung von den Seelen Verstorbenen und zum anderen einem kurzen Abendmahlstraktat, beide verfasst von dem Kartäuser Jakob von Paradies.

Die Gespensterschrift wendet sich wie die anderen Schriften Fincks an ein geistliches Klosterpublikum, enthält aber eine irritierende Passage, in der der Übersetzer von einem Spukerlebnis 1482 berichtet, als er eines Nachts mit einer Person im Bett lag, mit der er in Ehren schlafen durfte. Es wird aus dem Folgenden klar, dass es sich um seine verstorbene Ehefrau handelte. Peter Assion dachte an einen Zusatz des Abschreibers,²⁰ aber ein Zufallsfund, der mir beim Blättern im Verfasserlexikon gelang, legte einen anderen Schluss nahe.

Konrad Kunze hatte 1994 eine Handschrift im Freiburger Erzbischöflichen Archiv in einem eigenen Artikel vorgestellt, ohne zu erkennen, dass es sich bei dem Text um den ja nun schon lange bekannten Tagzeiten-Traktat Fincks handelte. Von größter Bedeutung für die Verfasseridentität war die von ihm zitierte Überschrift des Textes, in der es hieß, das Büchlein von den sieben Zeiten habe ein Doktor gemacht, der dem Benediktinerorden angehörte, „ain usgenomner gaistlicher man und och ain doctor in der ärczni“.²¹ Dass der Verfasser des Gelübde-Traktats sich selbst als ehemaligen Laien und Arzt bezeichnet, hätte man, wie ich erst jetzt sah, bereits dem St. Galler Handschriftenkatalog Scherrers von 1875 entnehmen können.²²

Der Mediziner und der monastische Autor waren also wohl doch identisch! 1999 rekonstruierte ich daher – mit Vorbehalt – den folgenden Lebensweg des Thomas Finck. 1471 erscheint er als Thomas Finck von Heilbronn – die Familie ist dort aber nicht zu belegen – in der Basler Matrikel, 1473 wurde er in Basel *Baccalaureus artium* der *via moderna*.²³ Nach dem Tübinger Studium begegnet er 1483 in einem Ort „Kirchen“ (wohl Kirchheim unter Teck). Damals entlieh er ein zweibändiges medizinisches Werk von Gabriel Biel, Propst in Urach und gab im Gegenzug eine eigene Plutarch-Ausgabe als Pfand.²⁴ 1486 war er der Schwiegersohn des Hans Mangolt in der

19 Meine eigene Sicht des Finckschen Werks gibt das Handschriften- und Werkverzeichnis im Anhang wieder, das auf den Ausführungen von FASBENDER 1999 aufbaut, diese aber korrigiert und ergänzt. Neu ist abgesehen von den noch zu nennenden medizinischen Handschriften die bislang nicht identifizierte Überlieferung des Passionstraktats in der Grazer Hs. 111, die ich über eine Internetsuche (Datenbank der Hill Monastic Manuscript Library s.v. Passion) aufspürte.

20 Peter ASSION, Von den abgeschiedenen Seelen. Kirchenlehre und Volksglaube in der spätmittelalterlichen Fegefeuer- und Geisterliteratur, in: Carola L. GOTZMANN / Herbert KOLB (Hg.), Geist und Zeit. Wirkungen des Mittelalters in Literatur und Sprache. Festschrift für Roswitha Wisniewski, Frankfurt a. M. u. a. 1991, S. 255–275, hier S. 272.

21 ²VL 9 (1994), Sp. 588.

22 FECHTER, Inzigkofen, S. 141 wies auf die nur teilweise richtigen Ausführungen Scherrers zum Gelübde-Traktat hin. Gustav SCHERRER, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, Halle/Saale. 1875, S. 364 schreibt zu Cod. 971: „Von Armuth und Keuschheit (zugeeignet ‚ainer gaistlichen frowen St. Bernhardsorden in ainem unreformierten closter‘ durch einen ungenannten Beichtiger, ehemaligen Laien und Arzt, der früher ein ‚Buch der Passion‘ und einen Traktat ‚vor 30 Jaren geschrieben zu ainer gräfin S. Claren orden‘ verfasst hatte. Das dritte Gelübde vom Gehorsam fehlt, wegen Ermüdung des Autors).“

23 Hans Georg WACKERNAGEL (Hg.), Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 1, Basel 1951, S. 98 Nr. 104: „Thomas Finck de Hellprunn dyoc. Wormaciens. – VI B“. Die Reichsstadt Heilbronn lag freilich im Bistum Würzburg.

24 Erhalten ist die medizinische Inkunabel Württembergische Landesbibliothek Stuttgart Inc. fol. 7836.

Reichsstadt Schwäbisch Gmünd.²⁵ 1485/86 trat er in Blaubeuren ein. Als Benediktiner übersetzte, redigierte und verfasste er zahlreiche Schriften vor allem für Nonnen. Diesem Œuvre anzufügen waren zwei kurze medizinische Texte: ein Niespulver-Rezept²⁶ und ein „regimen sanitatis“ für den Abt von Tegernsee, beide überliefert in Münchner Handschriften aus dem Benediktinerkloster Tegernsee.²⁷

Mit dem Leben als Benediktiner, wohl auch mit der Tätigkeit als Nonnenseelsorger, war Finck auf Dauer nicht zufrieden, denn später wandte er sich dem strengeren Orden der Kartäuser zu und starb als Mönch von Güterstein. Nachträglich hat Roland Deigendesch 2001 die Gütersteiner Belege für Finck ergänzt.²⁸ 1515 vertrat Finck die Kartause in einem Rechtsstreit. Den Generalkapitelsakten 1524 ist zu entnehmen, dass Thomas Finck 1523/24 gestorben sein muss.²⁹ Er ist

Den vollständigen Eintrag vom 22. November 1483 übermittelte mir Felix Heinzer: „Ego Thomas Finck doctor, in Kirchen morans, hoc libros scilicet primam et secundam partes [!] Johannis Matthei doctoris expertissimi mutuo recepi ab egregio viro magistro Gabriele pastore in Urach, et librum meum scilicet Plutarchum pro pignore sibi [!] deedi ac pro cautione. In die sancte Cecilie virginis 83.“ Bei GRAF, Biographie, S. 170 fehlerhaft wiedergegeben. Finck hat zwei Bände ausgeliehen, greifbar ist aber nur Teil I des Rhazes-Kommentars des Professors zu Pavia Giovanni Matteo de Ferrari da Gradi (Mailand um 1472, GW 9830). Da das Buch die Devise ATTEMPTO mit der Jahreszahl 1474 von Eberhard im Bart trägt, wurde es wohl von diesem aus Italien mitgebracht. Den Einband hat Kyriß der Kartause Güterstein zugewiesen. Zu den Gütersteiner Einbänden vgl. Roland DEIGENDESCH, Die Kartause Güterstein. Geschichte, geistiges Leben und personales Umfeld, Leinfelden-Echterdingen 2001, S. 205–208 und aufgrund weiterer Belege weniger skeptisch DERS., Einbände aus der Kartause Güterstein (K10), in: Einbandforschung 11 (2002), S. 42–48. Dass Finck Kirchheimer Stadtarzt gewesen sei, ergibt sich aus der Quelle nicht. Angesichts der Häufigkeit des Namens wird man Belege aus Kirchheim/Teck für Personen namens Fink/Finck nicht in die Waagschale werfen dürfen.

- 25 1486 Januar 21 (Ausfertigung im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd): Thomas VINCK, Doktor der Arznei, die Schwestern Anna und Margreth Mangolt, sowie die Pfleger Leonhard Betz und Jakob Brügel für die minderjährigen Christine, Anton und Barbara Mangolt verkaufen ihrem Schwager Klaus Mayer dem Maler ihre sechs Teile an dem von ihrem Vater bzw. Schwiegervater Hans Mangolt geerbten Haus an der Johanniskirche; Regest bei Alfons NITSCH, Die Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd 777 bis 1500, Bd. 2, Schwäbisch Gmünd 1967, S. 109 Nr. 1977. Vgl. GRAF, Biographie, S. 171.
- 26 Cgm 821, fol. 206v (im zweiten Hauptteil, geschrieben 1500/1512 von dem Tegernseer Bibliothekar Konrad Sartori). Bei Anna BARTL u.a., Der „Liber illumistarum“ aus Kloster Tegernsee. Edition, Übersetzung und Kommentar der kunsttechnologischen Rezepte, Stuttgart 2005, S. 496 Nr. 1088 findet sich als zusammenfassende Übersetzung: „Ein Niespulver mit Römischem Koriander, Runkelrübe etc.; dies ist weniger stark als Nieswurzpulver und hilft auch gegen Schwindsucht“.
- 27 Clm 19903, fol. 29r–32v: „Thomae Finck phisici regimen sanitatis pro abbate Tegerns. ad restaurandum uires capitis et cerebrum confortandum“. 1999 von mir in der Mailing-Liste Mediaevistik angezeigt, dann bei FASBENDER, Wiederkehr, S. 316 Anm. 3. Fasbender führt auch das Rezept eines Thomas im Cgm 976 (aus Prüfening) an, doch zeigt ein Blick in den Katalog, dass diese Vermutung entschieden zu weit geht.
- 28 DEIGENDESCH, Güterstein, S. 290f. In dem Streit mit dem Würtinger Pfarrer Mathias Pes 1515 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 486 U 181) spielte auch eine medizinische Frage eine Rolle, vgl. DEIGENDESCH, S. 84 Anm. 443. – Deigendesch nennt ohne weitere Angaben unter den Nachweisen zu Finck Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 602 WR 318, was sich nach freundlicher Mitteilung von Roland Deigendesch auf den Eintrag „maister Thoman dem arczat cl gulden“ in den wohl nach 1480 aufgezzeichneten Besoldungen Ulrich des Vielgeliebten bezieht (im Digitalisat http://www.landesarchiv-bw.de/hstas_a602/ auf Seite 28 [2.10.2007]). Man braucht dabei nicht unbedingt an Finck zu denken, auch Thomas Russ oder ein weiterer Arzt mit dem Vornamen Thomas käme in Betracht.
- 29 John CLARK (Hg.), The Chartae of the Carthusian General Chapter. Ms. Paris Bibliothèque Nationale Latin 10889. Bd. 3: 1523–1525, Salzburg 1995, S. 31 nach fol. 163v: „Et domnus Thomas Vinck, mo-

im Gütersteiner Nekrolog zum 9. Juli eingetragen.³⁰ Da er zwischen den Generalkapiteln vom Mai 1523 und April 1524 verstorben ist, wird man den 9. Juli 1523 als Todestag annehmen dürfen.

Zwar schien mir meine hypothetische Rekonstruktion 1999 schlüssig, doch rechnete ich mit biographischen Neufunden, die möglicherweise meine Ausführungen auch umstoßen könnten. In der Tat habe ich inzwischen neues Material, dieses sichert allerdings die zentrale Personengleichsetzung hinreichend ab.

In der Arbeit von Miriam Zitter (nunmehr Eberlein) über die württembergischen Leibärzte las ich im Abschnitt über Thomas Russ, Steinhofen habe vermutet, dieser habe sein Leben als Konventuale im Kloster Blaubeuren beschlossen, da dort für 1506 ein Doktor Thomas belegt ist, der von der Gemahlin Graf Heinrichs von Württemberg um medizinischen Rat gebeten wurde.³¹ Man erfährt, dass Eva von Salm höchst zufrieden gewesen sein soll und das Kloster zum Dank reich beschenkt habe. Ein gelehrter Arzt und Dr. med. namens Thomas als Blaubeurer Konventuale – wer sollte das andere sein als Dr. med. Thomas Finck? Zwischen 1506 und 1515 ist Finck demnach in Güterstein eingetreten.

Zwei weitere wichtige Belege verdanke ich der im Internet zugänglichen Tübinger Inkunabeldatenbank INKA. Bei der Erschließung der südwestdeutschen Inkunabelexemplare werden erfreulicherweise auch die Provenienzen und Benutzerspuren vermerkt. Thomas Finck erscheint in zwei Büchern der Stuttgarter Landesbibliothek, die aus Blaubeuren stammen.

Den einen lateinischen Eintrag, der den Medicus Thomas Finck mit dem Datum 1484 und in Verbindung mit dem Tübinger Medizinprofessor Johannes May erwähnt, kann man aufgrund des Einbands dem Umkreis des württembergischen Hofes zuweisen.³² Er ist schwer zu deuten:

nachus professorus domus Boni Lapidis, non promotus“.

30 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart Cod. hist. 2° 421, fol. 95v: „Thomas Finck medic. doctor monachus professorus hujus domus“.

31 Miriam ZITTER, Die Leibärzte der württembergischen Grafen im 15. Jahrhundert (1397–1496). Zur Medizin an den Höfen von Eberhard dem Milde bis zu Eberhard dem Bart, Leinfelden-Echterdingen 2000, S. 110 nach Johann Ulrich STEINHOFER, Ehre des Herzogthums Wirtenberg [...] Oder der Neuen Wirtenbergischen Chronik Dritter Theil [...], Tübingen 1752, S. 915: „Graf Heinrichs von Württemberg Gemahlin, Frau Eva, eine gebohrne von Salm, ließ in disem Jahr, da sie an dem Gieß hart darnieder gelegen, einen Mönchen, der in einem sehr guten Prädicat gestanden, von Blaubeuren aus dem Kloster kommen, Namens D. Thomas. [...] Nachdem nun seine Cur wohl angeschlagen, hat gedachte Frau Eva bey demselben dem Abbt zu Blaubeuren einen vergüldten Kopf auf 12 fl. angeschlagen, darinnen 4 Goldgulden vor den Convent zur Dancksagung. So hat dieselbe auch noch in disem Jahr ermeldtem Kloster an Meßgewand, und anderen priesterlichen Zierden bey 50 fl. werth geschenckt.“ Nach 1485 ist, so Zitter, nichts über den weiteren Verbleib von Russ bekannt. Muss ich Russ den Blaubeurer Beleg nehmen, so kann ich doch zum Ausgleich ein weiteres Zeugnis für Russ beibringen. 1480 bemühte sich Bern um den berühmten Arzt Dr. Thomas Russ, vgl. MEYER-AHRENS, Die Ärzte und das Arzneiwesen der Schweiz im Mittelalter, in: Archiv für pathologische Anatomien 24 (1862), S. 465–602, hier S. 477.

32 Ich referiere das folgende aus Mails von Felix Heinzer (März 2005). Die Stempel von Inc. fol. 8102b hat Kyriß erfasst und einer Werkstatt zugewiesen, die durch die Verwendung des württembergischen Wappenschildes (drei Hirschstangen) charakterisiert ist, was den Band im Umkreis des württembergischen Hofes situiert. Etwa ein halbes Dutzend Inkunabeln weist solche Einbände auf, außerdem die beiden Handschriften Cod. theol. et phil. fol. 59 (von 1457, geschrieben von Johannes Bötschner, der schon die 1438/39 datierte Hs. 7 der Esslinger Kirchenbibliothek als Pleban von Stuttgart-Feuerbach schrieb) und Cod. med. et phys. 8° 31, eine medizinische Sammelhandschrift (laut Piccard aufgrund

„P[ro] Thoma Finck medico [14]84 p[ro]pinat[us] e[st] ab uxor[e] doctor[is] mei et p[re]ceptor[is] d[omi]ni Joh[annis] May requiescat in pace“ (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart Inc. fol. 8102b). Hier scheint ein Schüler (und Patient?) Mays zu sprechen, der notierte, dass der Mediziner Thomas Finck 1484 den medizinischen Sammelband mit in Italien gedruckten Werken von Antonio Guainerio von der Witwe des Johannes May als Geschenk erhalten habe. Finck selbst scheidet wohl aus, da Felix Heinzer einen Schriftvergleich mit dem Eintrag über die Ausleihe von Gabriel Biel 1483 in Inc. fol. 8102b mit negativem Ergebnis vorgenommen hat. Man kann derzeit nur spekulieren, wer und wo (Blaubeuren?) den Eintrag geschrieben hat. Da Abt Heinrich Fabri von Blaubeuren (1475–1495) kein Schüler von May war, wäre es zu waghalsig, an ihn zu denken.³³

Der andere Beleg, der den Namen Finck nicht nennt, bestätigt meine Rekonstruktion des Lebenswegs. Eine aus Blaubeuren stammende theologische Inkunabel – Petrus Aureoli: *Compendium litteralis sensus totius bibliae* [Straßburg: Georg Husner, nicht nach 1476] – enthält den lateinischen Vermerk über den Tod der Ehefrau des Schreibers des Eintrags, Ursula Mangold von Gmünd, die 28jährig im September 1484 an der Pest starb.³⁴ Keine Frage: Niemand anderes als Thomas Finck kommt als Verfasser dieser Notiz in Betracht! In der Gmünder Urkunde von 1486 wird ja die Ehefrau Fincks gar nicht erwähnt, sie konnte damals bereits verstorben sein.

Thomas Finck hat also in der Blaubeurer Inkunabel eigenhändig den Tod seiner Ehefrau Ursula Mangold vermerkt. In seiner Übersetzung der Gespenster-Abhandlung des Jakob von Paradies bezieht sich Finck ebenfalls auf seine Ehefrau. Es dürfte den jungen Arzt tief erschüttert haben, dass er der eigenen Frau als Mediziner nicht helfen konnte. Thomas Finck kehrte der Welt den Rücken und trat in Blaubeuren ein. Die bekannten Beziehungen von Abt Heinrich Fabri zur Tübinger Universität mögen dabei eine Rolle gespielt haben.

Inzwischen können weitere Funde angezeigt werden, die sich nach der Weingartener Tagung 2006 ergaben. Sie werfen neues Licht auf Finck als Mediziner.

Im August 2006 teilte mir Miriam Eberlein mit, sie sei in der vor 1501 zu datierenden Tübinger Handschrift Mc 343 auf einen Eintrag gestoßen, der sich höchstwahrscheinlich auf Finck bezieht. Einer Abhandlung des bedeutenden Tübinger Professors Johannes Widmann von Maichingen (um 1440/44–1524),³⁵ der den Codex selbst schrieb, über die Pest geht ein vierzeiliges Pestrezept voran (fol. 205v), das einem Dr. Thomas von Blaubeuren („doc. Thome de Bleubiren“) zugeschrieben wird.³⁶

Im August 2007 gelangen mir dann zwei wichtige Handschriftenfunde am Schreibtisch bzw. am Bildschirm. Einer Studie über die Heilkunst im Bodenseeraum konnte ich entnehmen, dass in

der Wasserzeichen um 1468–1470 zu datieren), die am Ende einen Traktat von Johannes May über die Heilquellen in Wildbad enthält.

33 Für Hilfe beim Verständnis danke ich Felix Heinzer, der mir auch sonst großzügig entgegenkam, und Miriam Eberlein.

34 Auf dem hinteren Spiegel von Württembergische Landesbibliothek Inc. fol. 2141 steht: „vrsula ma[n]goldin de gmund xxvij an[n]or[um]. obyt vxor mea ... in ... peste ... septembris an[n]i lxxxiiij“ (INKA).

35 ZITTER, Leibärzte, S. 111–117.

36 Aus chronologischen Gründen scheidet Finck als Autor für die beiden Pestrezepte aus Güterstein

Bern ein *Vademecum* des berühmten Ulmer Arztes Johannes Stocker (gestorben 1513) liege, für das ein Kartäuser Dr. Thomas im Kloster Güterstein verantwortlich zeichnet.³⁷ Martin Germann von der Burgerbibliothek Bern war so liebenswürdig, postwendend eine Beschreibung der Handschrift Cod. A 28 anzufertigen und mir zukommen zu lassen. Die Anfang des 16. Jahrhunderts angelegte Handschrift umfasst nicht weniger als 265 Blätter. Es handelt sich wohl um ein Autograph von Finck. Die Haupthand schrieb die Blätter 1r–228r (neue Follierung) – überschrieben auf fol. 6r mit „Practica doctoris Thomae Cartusiensis Boni lapidis circa Urach et vocitatur Vade mecum a doctore Stocker congestum“ – sowie die *Nomina herbarum* etc. (neu 236r–246v). In diesem Teil begegnet nach Germann als Jahreszahl: 1496 auf neu fol. 155v im Text zu „De Mala Frantzosarum alias pustule“ (Syphilis). Viele spätere Nachträge mit Namen und Orten zeigen, dass der Codex mindestens bis um 1540 im Raum Urach blieb. Seit etwa 1740 ist er in Bern. In dem Sammelband begegnet auch der Tübinger Professor Johannes Widmann wieder. Texte zur Lepra von anderer Hand (neu fol. 247r–248r) sind mit dem Arztnamen „Ego magister Johannes Widmann medicine doctor juratus medicus“ versehen.³⁸ Ein später am oberen Blattrand nachgetragenes Rezept zur Pflanzenheilkunde (neu fol. 23r) nennt den Tübinger Professor Leonhard Fuchs (1501–1566).

Der Eintrag der Haupthand auf neu fol. 222r passt genau ins Puzzle: „Duxit Barbaram anno 73 et obiit anno 81. – Duxit Ursulam anno 81 et obiit anno 84 et in illo anno mater ante eam, ego do[ctor] Thomas Carthusianus“ (unter „TELOS“). Man wird das „duxit“ sicher auf Ehen zu beziehen haben (nicht auf Kinder). Demnach hätte Thomas Finck im gleichen Jahr, als er in Basel *Baccalaureus artium* wurde, eine Barbara geheiratet, die aber bereits 1481 starb. Im gleichen Jahr ehelichte er Ursula, die aber ebenso wie die Mutter (ihre oder Fincks?) 1484 starb. Aus der erwähnten Blaubeurer Inkunabel weiß man, dass Ursula Mangold aus Gmünd der Pest zum Opfer fiel. Nach diesen Schicksalsschlägen dürfte Thomas Finck 1485 in Blaubeuren eingetreten sein.³⁹

Da der Artikel im Verfasserlexikon über Johannes Stocker⁴⁰ die Berner Handschrift nicht nennt, befragte ich die Datenbank *Manuscripta mediaevalia*, um mir einen Überblick zu Handschriften

aus, auf die DEIGENDESCH, Güterstein, S. 222 Anm. 428 aufmerksam macht. Die Handschrift Universitätsbibliothek Tübingen Mc 257, die fol. 96r ein Pestrezept „a patre Cartusiensis [!] Bonilapidis“ überliefert, wurde nach 1463 geschrieben. Württembergische Landesbibliothek Stuttgart Cod. theol. et phil. qu. 78, fol. 211r stammt aus Güterstein und wird um 1464 datiert (DEIGENDESCH, S. 211).

37 Bernhard MILT, Beitrag zur Kenntnis der mittelalterlichen Heilkunde am Bodensee und Oberrhein, in: Vierteljahrsschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich 85 (1940), S. 263–321, hier S. 310f.

38 Pille „doctoris Jo. Meichinger“ erscheinen auf fol. 205r.

39 Im 1493 in Lorch beendeten Tagzeiten-Traktat (Karlsruhe, St. Georgen 84, fol. 2v) sagt Finck, er sei in das achte Jahr oft zu Helena von Hürnheim gegangen den kurzen Weg „mynß loblichen closters plaübürenn bis gen vrsprung“.

40 Ulrike BAUSEWEIN, in: ²VL 9 (1995), Sp. 341–344. Bauseweins Artikel blendet die engen Beziehungen Stockers zum Humanismus gänzlich aus. Stocker war mit Reuchlin gut bekannt, vgl. Matthias DALL’ASTA / Gerald DÖRNER (Bearb.), Johannes Reuchlin Briefwechsel, Bd. 2: 1506–1513, Stuttgart-Bad Cannstatt 2003, S. 253 Anm. 3. Vor allem aufgrund des in Hamburg erhaltenen Briefcodex des Ulmer Arztes Wolfgang Reichart hat Walther Ludwig wichtiges neues Material zu Stocker beigebracht. Walther LUDWIG, Philosophische und medizinische Aufklärung gegen evangelischen Biblizismus und Teufelsglauben. Der Ulmer Arzt Wolfgang Reichart im Konflikt mit dem Theologen Ambrosius Blarer, in: Medizinhistorisches Journal 32 (1997), S. 121–177, hier S. 145–149 teilt Texte zur Verehrung Reicharts, der Stocker 1513 als Stadtarzt nachfolgte, für seinen Lehrer Stocker mit. Stocker beriet (nach dem Weggang Fincks?) die Blaubeurer Mönche als Arzt, ebd. S. 145. DERS., Eine Tübinger Magisterprüfung

mit Stocker-Texten zu verschaffen, und stieß dort rasch auf das Erlanger Ms. 932, das Auszüge aus der *Practica* des Thomas von Güterstein (de Lapide Bono) enthält, abgeschrieben in Rothenburg ob der Tauber 1555.⁴¹ Wie sich diese *Practica* zur Berner verhält, bleibt zu prüfen.

Nachdem zwei umfangreiche Handschriften medizinischen Inhalts, die auf den Arzt Thomas Finck zurückgehen, aufgefunden sind, ist die medizinhistorische Forschung aufgerufen, dem Bild, das die Germanistik von Finck als theologischem Autor und Übersetzer gezeichnet hat, das Porträt des medizinischen Fachschriftstellers hinzuzufügen. Immerhin scheint Finck als Arzt auch überregional bekannt und renommiert gewesen zu sein. Dabei wird man natürlich zu fragen haben, inwieweit die Berner und Erlanger Handschrift von den Werken Johannes Stockers abhängen.

Eine gründliche Aufarbeitung der Schriften Fincks könnte zahlreiche Doktoranden beschäftigen. Es ist zwar damit zu rechnen, dass weitere Lebenszeugnisse aufgefunden werden. Aber an der Identität des Tübinger Studenten und graduierten Mediziners Thomas Finck mit dem Blaubeurer Benediktiner, der zahlreiche Schriften im Dienste der Nonnenseelsorge verfasste, und dem auch als Arzt tätigen Gütersteiner Kartäuser ist nun kein vernünftiger Zweifel mehr möglich. Es passt alles zusammen.

Warum ist das Fincksche Werk von außerordentlicher Bedeutung für die Ausstrahlung der Tübinger Universität? Tübinger Studenten gab es schließlich viele, auch wenn wenige einen so ungewöhnlichen Lebensweg gehabt haben dürften wie Finck. Meine These lautet, dass Thomas Finck in engem Kontakt zu den Tübinger Gelehrten gestanden und die „Frömmigkeitstheologie“ Tübinger Prägung in den monastischen Bereich getragen hat, indem er sie in seinen vor allem für reformierte Frauenkonvente bestimmten handschriftlichen Schriften rezipierte. Beziehungen Fincks zu Gabriel Biel sind für 1483 explizit belegt, als Finck von Biel einen zweibändigen medizinischen Kommentar erhielt und dafür seinen Plutarch als Pfand gab. In Fincks Passionstraktat wird Gabriel Biel öfters ausdrücklich zitiert, beispielsweise heißt es an einer Stelle: „Maister gabriel spricht hie jn sinem passion“.⁴² Enge Beziehungen Fincks zu Tübingen zeigt auch die Übersetzung von Konrad Summenharts Traktat zur

im Jahr 1509, in: Gilbert TOURNOY / Dirk SACRÉ (ed.), *Ut granum sinapis. Essays on neo-latin literature in honour of Jozef Ijsewijn*, Leuven 1997, S. 193–214, hier S. 209–213 ediert und übersetzt einen Brief Reicharts an Stocker von 1507, in dem dieser als „geschicktester Fürst der Ärzte“ gefeiert wird. Den von Ludwig, ebd. S. 209 Anm. 38 erwähnten Epitaphien von Reichart – DERS. (Ed.), *Ein Epitaphium als Comoedia*, in: Ekkehard STÄRK / Gregor VOGT-SPYRA, *Dramatische Wäldchen. Festschrift für Eckard Lefèvre zum 65. Geburtstag*, Hildesheim/Zürich/New York 2000, S. 525–540, hier S. 527–533 – und Jakob Locher *Philomusus* zur Seite stellen lässt sich das Carmen auf den Tod Stockers von Johann Weber (*Hyphanticus*) aus Weißenhorn, das Ulrich SIEBER, *Eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten des 16. Jahrhunderts*, in: *Ova minima. Schüler-Festschrift für Prof. Dr. Hansmartin Decker-Hauff*, masch. Tübingen 1967, S. 219–243, hier S. 239f. aus dem handschriftlichen Anhang zu dem jetzt zu den Handschriften gestellten Druck *Cod. hist. fol. 1116* (früher: *Altert. fol. 274*) der Württembergischen Landesbibliothek edierte.

41 Vgl. Hans FISCHER, *Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen*, Bd. 2: *Die Lateinischen Papierhandschriften*, Erlangen 1936, S. 512f.: „*Liber aureus continens experimenta plurima ex practica Thomae de Lapide Bono*. Abgeschrieben zu Rothenburg o.T. von Johannes Hesch Sultzensis 1555. Fol. 1–121 und Index“.

42 FECHTER, *Inzigkofen*, S. 133. FASBENDER, *Wiederkehr*, S. 319 gibt weitere Stellenangaben und konstatiert: „Der Einfluß Tübingens ist hier kaum zu übersehen“. FASBENDER, *Imitatio fratrum*, S. 213 meint, die Gegenwartsliteratur habe Finck in Tübingen „vielleicht zu Füßen Gabriel Biels“ kennengelernt.

Vermeidung der Simonie bei der Aufnahme von Nonnen (die lateinische Vorlage wurde 2004 ediert von Helmut Feld ohne Kenntnis der Übersetzung Fincks⁴³). Die einzige überlieferte lateinische Handschrift der 1496 entstandenen Schrift – ein Bibliothekskatalog dokumentiert eine Überlieferung auch in Fincks Kloster Blaubeuren – wurde 1499 von einem Hieronymus Starck geschrieben. Dieser kopierte wenige Wochen später auch den lateinischen Abendmahls-traktat des Jakob von Paradies, den Finck dann ebenfalls übersetzte.⁴⁴ Erinnerung sei auch an den Inkunabeleintrag, der Finck und den Tübinger Medizinprofessor Johannes May gemeinsam nennt und an das Pestrezept im Autograph des Tübinger Medizinprofessors Johannes Widmann.

Da Fincks Schriften weitgehend unerforscht sind, versteht es sich von selbst, dass zum jetzigen Zeitpunkt eine detaillierte Analyse der theologischen Positionen Fincks verfrüht wäre. Aber bereits jetzt lässt sich erkennen, wie sehr der kontemplative, die Innerlichkeit anstrebende Grundzug der monastischen Theologie des 15. Jahrhunderts, wie sehr die „devotio moderna“ und die Spiritualität der Kartäuser Finck geprägt haben. Erinnerung sei nur an seine Übersetzung der Fraterherren-Viten des Thomas von Kempen. Die überragende Bedeutung der „Vita Christi“ Ludolfs von Sachsen, Hauptvorlage für Fincks höchst umfangreichen Passionstraktat (der Cgm 624 aus Blaubeuren umfasst mehr als 850 Seiten), als „Reformliteratur“ in Benediktinerklöstern ist hinreichend belegt.

Intellektuelle und in der Kirchenreform engagierte Männer waren damals wohl nicht selten fasziniert von der asketischen Lebensweise der bücherliebenden Kartäuser. 1478 erwog der observante Stuttgarter Dominikanerprior Johannes Pruser (Prauser), Autor geistlicher Schriften, den Übertritt in den Kartäuserorden. Dazu kam es nicht, vielmehr avancierte Pruser zur führenden Persönlichkeit bei der Reform der württembergischen Dominikanerinnenklöster auf Ordensseite.⁴⁵ Es waren vielleicht auch die Enttäuschungen bei der Tätigkeit in den Nonnenkonventen, die Finck nach Güterstein wechseln ließen.

Einmal mehr möchte ich vor dem oberflächlichen Etikett „Ordensreform“ bzw. „Melker Reform“ warnen, mit dem Germanisten Fincks Werk versehen haben.⁴⁶ Die geistige Kultur und die Spiritualität der reformierten Klöster bildet unbestreitbar den Hintergrund seines literarischen Schaffens. Und man muss auch konzedieren, dass die Reform mancher Frauenklöster noch gar nicht so lange zurücklag, als Thomas Finck schrieb. Söflingen wurde erst 1484 reformiert. Blaubeuren selbst war bereits 1451 der Melker Reform beigetreten. Die Ordensreform, also die Durchsetzung der alten Regelstrenge und Disziplin, war ein zentrales Anliegen Fincks.⁴⁷ Aber um es plaka-

43 Helmut FELD (ed.), *Conradi Summenhart Opera omnia I: Tractatus theologice et canonistici*, Mainz 2004, S. 3–27.

44 Vgl. FASBENDER, Finck, S. 162f. Die Gleichsetzung mit dem Hieronymus Starck, der 1463 auf St. Petersberg (wo? die germanistische Forschung verfiel ziemlich willkürlich auf eine Tiroler Burg) den Berliner mgq 1200 schrieb, bedarf kritischer Überprüfung.

45 DEIGENDESCH, Güterstein, S. 313 mit der Literatur. Zum geistlichen Autor Johannes Mickel, der zunächst Benediktiner im Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg wurde, dann in die Kartause Buxheim übertrat und sein Leben in Güterstein 1508 beschloss vgl. ebd., S. 299f. und vor allem Herrad SPILLING, Johannes Mickel – Kartäuser oder Benediktiner?, in: Sönke LORENZ (Hg.), *Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser*, Stuttgart 2002, S. 39–64 und DIES., Johannes Mickels Beschäftigung mit Wissenschaft und Literatur, in: ebd., S. 325–381.

46 Vgl. ausführlich Klaus GRAF, *Ordensreform und Literatur in Augsburg während des 15. Jahrhunderts*, in: *Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts*, Tübingen 1995, S. 100–159.

47 Im Tagzeiten-Traktat (Karlsruhe, St. Georgen 84, fol. 22v, Nachtrag) vermisst er in den Klöstern die alte

tiv zu formulieren: Finck ist nicht nur Melk, er ist auch Tübingen, vielleicht sogar mehr Tübingen als Melk. Sein Werk ist also nicht nur eine späte Frucht der Melker Reform.⁴⁸ Entscheidende Impulse erhielt Finck von der Tübinger Theologie, mit den Tübinger Professoren Biel, Summenhart, May und Widmann stand er offenbar in engem persönlichen Kontakt.

Es kommt also darauf an, die Ordensreform zu „historisieren“. Um 1500 stellten sich dem Nonnenseelsorger andere Aufgaben und Probleme als in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das hat der observante Ulmer Dominikaner Felix Fabri, der ebenso wie Finck auch Nonnen anderer Orden betreute und ebenfalls volkssprachige Texte für sie verfasste, explizit ausgesprochen, indem er auf den Zeitenabstand zum Beginn der Observanz vor achtzig oder neunzig Jahren verwies und eine „vernünftige“ Anpassung an die Gegenwart forderte.⁴⁹ Auch hinsichtlich der literarischen Produktion herrschten um 1500 andere Voraussetzungen als etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Der Humanismus gewann an den Universitäten immer mehr Rückhalt, in Sachen Kirchenreform gab es ein breites Bündnis von Obrigkeiten, reformgesinnten Humanisten, Weltklerikern, Ordensleuten und Laien. Von einem „Reformkonsens im Geist von Johannes Gerson“ spricht Bernhard Neidiger, auf dessen detailreiche Darstellung der theologisch-kirchenreformersischen Strömungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachdrücklich hingewiesen sei.⁵⁰ Biels pastoral ausgerichtete Theologie blieb keine akademische Veranstaltung, sie wirkte in die Breite und beeinflusste die Seelsorge aufgeschlossener Pfarrer vor Ort.⁵¹

Man sollte nicht übersehen, dass Finck eine gelehrte Sozialisation an Universitäten erfahren hat, bevor er sich etwa dreißigjährig den Blaubeurer Benediktinern anschloss. Er studierte in Basel und Tübingen, möglicherweise erhielt er in Tübingen die Doktorwürde.⁵² Übrigens dürfte Finck ungefähr altersgleich mit den Humanisten Sebastian Brant (geboren 1457) und Johannes Reuchlin (geboren 1455) gewesen sein. Humanistische Neigungen sind für Finck allerdings nicht bezeugt.

Versucht man eine mediengeschichtliche Einordnung, so kann man Finck als monastischen Übersetzer vielleicht zwischen Wolfgang Walcher und Ludwig Moser ansiedeln. Der Salzburger Benediktiner Wolfgang Walcher übersetzte um 1500 ebenfalls mystisch-asketische Texte für die

Strenge der Liturgie.

48 So BRECHT, *Opuscula*, S. 184.

49 Jacob KLINGNER, Just say happily: ‘Felix said so’, and you’ll be in the clear: Felix Fabri OP (1440–1502) Preaching Monastic Reforms to Nuns, in: *Medieval Sermon Studies* 46 (2002), S. 42–56, hier S. 53 nach einer Predigt Fabris, Universitätsbibliothek Augsburg Cod. III.1.8° 42, fol. 332r–v.

50 Bernhard NEIDINGER, Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters, Stuttgart 1993, S. 101.

51 Beispielsweise zitiert Thomas Köllin in seiner Gottesdienstordnung für die Pfarrei Lorch 1508 eine Predigt Biels, Gebhard MEHRING, *Stift Lorch. Quellen zur Geschichte einer Pfarrkirche*, Stuttgart 1911, S. 137.

52 In meinem Aufsatz von 1999 brachte ich Padua ins Spiel, die Universität mit der damals größten medizinischen Fakultät. Miriam Eberlein hat sich die Mühe gemacht, dieser Vermutung nachzugehen. In den Graduierungsakten von Padua (*Acta graduum academicorum gymnasii Patavini*, ediert 2001) ist von Finck keine Spur zu finden, ebenso wenig in Pavia (nach den *Lauree Pavesi* von Agostino Sottili 1998) und in Ferrara (Kothe 1936 zu den württembergischen Studenten). Daher möchte Eberlein doch eher an Tübingen denken, obwohl das später angelegte, für das 15. Jahrhundert nicht zuverlässige Doktorenverzeichnis der Medizinischen Fakultät Tübingens ihn nicht nennt.

Nonnen von St. Peter, aber eine Ausstrahlung in andere Klöster ist nicht belegt.⁵³ Im Gegensatz dazu existieren von den meisten Werken Fincks mehrere Handschriften, die überwiegend aus reformierten Nonnenkonventen stammen. Finck gibt selbst an, er habe den Tagzeiten-Traktat, von dem derzeit drei Handschriften bekannt sind, an viele Klöster geschickt.⁵⁴ Dagegen nutzte der Basler Kartäuser Ludwig Moser, der zur gleichen Zeit ebenfalls mystisch-asketisch Schriften übertrug, das Medium des Buchdrucks zur Verbreitung seiner Texte.⁵⁵ Man kann nur spekulieren, wieso Fincks Schriften nicht gedruckt wurden. Vermutlich waren sie zu sehr auf das Nonnenpublikum zugeschnitten. Auch der Dominikaner Felix Fabri, der als Korrektor im Ulmer Buchdruck arbeitete, hat kein einziges seiner lateinischen oder deutschen Werke im Druck erscheinen lassen.⁵⁶

Fincks kreativer und souveräner Umgang mit seinen Vorlagen, die er stets durch eigene Zusätze anreicherte, rechtfertigt es, in ihm den Autor und nicht nur den Übersetzer zu sehen. Mit Blick auf die Übersetzung der Fraterherren-Viten charakterisiert Fechter Fincks Autorenmerkmale: „die freie Behandlung des lateinischen Textes, der nicht vollständig und nicht immer wörtlich übertragen, sondern in einer auf die Bedürfnisse klösterlicher Leser(innen) zugeschnittenen Auswahl und Sprachform dargeboten wird; die erzieherische Tendenz im Sinne der Klosterreform; die eindringliche Hinwendung des Bearbeiters zum Leser, den er direkt anspricht; die Art, wie er von ihm selbst Gehörtes und Gesehenes einbringt.“⁵⁷ Eine „kraftvolle Ausdrucksweise“ und „engagiertes Übersetzen“ attestierte Josef Brecht den Texten Fincks.⁵⁸

Schon aufgrund des erstaunlichen Umfangs seines volkssprachigen Werks wäre es dringend geboten, Thomas Finck in die erste Reihe der um 1500 in Südwestdeutschland wirkenden deutschsprachigen Autoren zu stellen. Auch wenn man die literarische Produktion in südwestdeutschen Klöstern, sei es in Latein oder Deutsch, Revue passieren lässt, findet man niemand, der quantitativ an Finck als Autor auch nur annähernd herankommt. Der Benediktinerorden hatte um 1500 einen humanistischen Star-Autor, Johannes Trithemius, und eine Reihe mediokrer Talente, die wie Trithemius überwiegend dem Latein verpflichtet waren. Finck aber schrieb Deutsch, um für sein Publikum, die Nonnen verständlich zu sein. Ein Vergleich mit Johannes Geiler von Kaysersberg (1445–1510), dem Straßburger Münsterprediger, der ebenfalls für Nonnen schrieb,⁵⁹ böte sich natürlich an.

Die Forschung über Thomas Finck steht erst am Anfang. Der Anhang weist 27 Codices mit Werken Fincks in 16 Bibliotheken nach. Es ist zu vermuten, dass die mehrfach überlieferten Texte in je unterschiedlichen, auf die jeweiligen Adressaten zugeschnittenen Fassungen vorliegen. Aus ihnen müsste man zusammentragen, was sich an autobiographischen Reminiszenzen und anek-

53 Gerold HAYER, in: ²VL 10 (1999), Sp. 603–606.

54 FECHTER, Inzigkofen, S. 136.

55 Vgl. Herbert KRAUME, in: ²VL 6 (1987), Sp. 705–710 und immer noch RUH, Bonaventura deutsch, S. 186–191.

56 Zu Fabris Werken vgl. zusammenfassend den Artikel: Felix Fabri, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 16. September 2007, 16:56 UTC. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Felix_Fabri&oldid=36778140 (20.9.2007).

57 FECHTER, Inzigkofen, S. 138.

58 Im ²VL 2 (1980), Sp. 740; BRECHT, Opuscula, S. 187.

59 Zu ihm vgl. Rita VOLTMER, Wie der Wächter auf dem Turm. Ein Prediger und seine Stadt. Johannes Geiler von Kaysersberg und Straßburg, Trier 2005.

dotischen Erfahrungsberichten Fincks ergibt, an Angaben über seine literarische Produktion und seine – mitunter hochgesteckten – literarischen Pläne.⁶⁰ Genaue Schriftvergleiche hätten den autographen Status mancher Handschriften zu klären.⁶¹ Finck könnte auch in weiteren Drucken aus der Blaubeurer oder Gütersteiner Bibliothek Benutzungsspuren hinterlassen haben.

Wie kann man die Kenntnis des in diesen Handschriften schlummernden Werks von Thomas Finck verbessern? Ediert ist so gut wie nichts. Natürlich wäre eine kritische Edition des Gesamtwerks sinnvoll, aber wer soll diese erstellen? Eine simple Alternative liegt auf der Hand: im Internet frei nach den Grundsätzen von „Open Access“⁶² zugängliche Digitalisate aller Handschriften, die Finck-Werke überliefern. Mit einem vergleichsweise geringen finanziellen Aufwand in Größenordnung von maximal einigen tausend Euro könnte man auf einen Schlag eine nicht nur für die monastische Kultur (und Medizingeschichte) um 1500 außerordentlich wichtige Gruppe von Texten und Überlieferungszeugen rasch der Wissenschaft weltweit zugänglich machen. Die Bibliothekare sollten sich einem solchen Vorhaben nicht unter Hinweis auf ihre vermeintlichen Rechte an den Bildern der Handschriften entgegenstellen. Sie sind als Treuhänder der von ihnen gehüteten Quellen verpflichtet, die Wissenschaft zu fördern und dürfen sie nicht behindern. Prohibitiv hohe Gebühren für Mikrofilme oder Kopien machen es dem Wissenschaftler unmöglich, die handschriftlichen Werke Fincks sich lesend anzueignen (eine Bibliotheksreise auch nur zu den wichtigsten Standorten wäre ohnehin weit aufwendiger). Von einem Open-Access-Projekt würden auch diejenigen Forscher profitieren, die sich unabhängig von einem zentralen Interesse an der Person Fincks für seine Texte interessieren. Läge eine solche Digitalisierung vor, ließe sich auch genauer bestimmen, wieviel Fincks bedeutende literarische Produktion den Tübinger Einflüssen verdankt.

60 So plante Finck eine Gesamtübersetzung der Werke des Thomas von Kempen, vgl. FASBENDER, *Imitatio fratrum*, S. 208. Wichtige Vorarbeiten zu dem oben angesprochenen Forschungsprogramm finden sich in den Arbeiten von Christoph Fasbender.

61 Insbesondere wäre zu prüfen, ob es sich bei Karlsruhe St. Georgen 84 um ein Konzeptautograph handelt. Fol. 13r ändert sich die Ausstattung, die Rubrizierung endet. Der Text weist eine Reihe von sachlichen Ergänzungen und Einschüben von gleicher Hand auf, die anscheinend vom Autor selber stammen (vgl. auch FASBENDER, *Finck*, S. 156 Anm. 23). Da der Codex aus Urspring stammt, hat Finck ihn aber der Widmungsempfängerin, der Meisterin Helena von Hürnheim, übergeben. Der Traktat wurde in der Urspringer Klosterbibliothek auch später noch beachtet, wie aus dem Hinweis des späteren Urspringer Nekrologs über Helena von Hürnheim hervorgeht: „auß besunderer Demut (welche tugendt an ihr von P. Thoma Finckhen, Conventual zu Blaubeuren, in einem schönen Tractat von den 7 tagzeiten, welchen er wolgemelter frawen 1493 dedicirt in sunderheit gerümbt wird)“, zitiert nach KRAUME, *Gerson-Übersetzungen*, S. 61 Anm. 2.

62 Vgl. Klaus GRAF, *Edition und Open Access*, in: Brigitte MERTA u.a. (Hg.), *Vom Nutzen des Edierens*, Wien 2005, S. 197–203.

Anhang: Handschriften- und Werkverzeichnis Thomas Fincks

Augsburg, Universitätsbibliothek, Cod. III 1 8° 13 (Ende 15. Jahrhundert, aus dem Zisterzienserrinnenkloster Kirchheim im Ries)

- Pseudo-Thomas von Aquin: *De beatitudine* dt. (1r–87r)
- Jakob von Paradies: *De praeparatione ad sacramentum eucharistiae* dt. (87r–110v), wahrscheinlich von Finck: Fasbender, Finck, S. 161–166

Augsburg, Universitätsbibliothek, Cod. III 1 8° 47 (Ende 15. Jahrhundert, vermutlich aus dem Dominikanerinnenkloster Medlingen, heute Obermedlingen, geschrieben von Felicitas Lieberin⁶³)

- Jakob von Paradies: *De praeparatione ad sacramentum eucharistiae* dt. (217v–271v), wahrscheinlich von Finck, siehe oben.

Berlin, Staatsbibliothek, mgo 484 (Datierungen 1492–1498, aus dem Klarissenkloster Söflingen, mit gleichem Schreibervermerk und Datum 1498 wie Karlsruhe Don. 422)

- Thomas von Kempen: *Dialogus noviciorum* dt. (1r–72v)
- Zu überprüfen: Legenden mit Fincks Motto „Deus in adiutorium meum intende“, vgl. Fasbender, *Imitatio fratrum*, S. 206 Anm. 21.

Berlin, Staatsbibliothek, mgo 574 (1491, von Michael Kobelt, Bürger zu Ulm, an die Franziskaner-Terziarinnen in Oggelsbeuren geschenkt)

- Pseudo-Augustinus (Guigo II. Cartusianus): *Scala paradisi* dt. (30v–50v)
- Johannes Gerson: *De remediis contra pusillanimitatem* dt. (50v–81v)
- Bonaventura: *Epistola de XXV memorabilia* dt. (81v–104v), wahrscheinlich von Finck: Fasbender, Finck, S. 150
- Zu überprüfen: Pseudo-Augustinus: *De vita christiana* dt. (1r–30v), von Fasbender, Finck, S. 151 zur Diskussion gestellt, aber außer der Überlieferung in dem autornahen Codex hat er keine weiteren Indizien angeführt.

Bern, Burgerbibliothek, Cod. A 28 (Anfang 16. Jahrhundert, wohl autograph von Finck)

- Medizinisches Handbuch nach Johannes Stocker

Beuron, Erzabtei, 4° Ms. 19 (1498, aus dem Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen, geschrieben vom Kaplan des Benediktinerinnenklosters Ursprung, Johannes Kurfi)

- Passionstraktat nach Ludolf von Sachsen dt.

Erlangen, Universitätsbibliothek, Ms. 932 (der Finck-Teil 1555 geschrieben von Johannes Hesch in Rothenburg o.d.T.)

- Medizinisches Handbuch

63 FASBENDER, Finck, S. 163 wirft – wie etliche andere Autoren – Medingen und Medlingen durcheinander. Felicitas Lieberin schrieb: Berlin, mgf 741, mgq 1588, drei Handschriften der UB Augsburg (Schriftvergleich durch Karin Schneider), darunter obige, eine verschollene Handschrift der Sionspilger Felix Fabris sowie, worauf mich Joachim Ott freundlicherweise hinwies, ThULB Jena Ms. G.B. f. 3. Belege im Weblog Archivalia vom 4.9.2007, <http://archiv.twoday.net/stories/4230116/> (20.9.2007).

Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Cod. 28 (1504/06, aus dem Dominikanerinnenkloster Zofingen, heute Zoffingen, in Konstanz)

- Von den sieben Tagzeiten (2r–61r)

Freiburg, Universitätsbibliothek, Cod. 273 (um 1499/1501, wohl aus dem Klarissenkloster Gnandental in Basel)

- Passionstraktat nach Ludolf von Sachsen dt.

Graz, Universitätsbibliothek, Hs. 111 (16. Jahrhundert)

- Passionstraktat nach Ludolf von Sachsen dt.

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 422 (aus Inzigkofen, der Tagzeiten-Traktat geschrieben von Elisabeth Muntprat d. J., Teil II mit Datum 1498, siehe oben zu Berlin mgo 484)

- Von den sieben Tagzeiten (1r–69v)

- Thomas von Kempen: *Dialogus noviciorum* dt. (71r–143v)

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. St. Georgen 67 (1499 von Johannes Kurfi für die Meisterin Kunigunde von Freyberg des Benediktinerinnenkloster Urspring geschrieben)

- Passionstraktat nach Ludolf von Sachsen dt. (1r–543r)

Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. St. Georgen 84 (aus Urspring, die Widmung Fincks an die Urspringer Meisterin Helena von Hürnheim ist datiert 1493)

- Von den sieben Tagzeiten (2r–44r)

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 238 (Anfang 16. Jahrhundert, aus Bayern)

- Passionstraktat nach Ludolf von Sachsen dt. (1r–652v)

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 624 (um 1500, dem Einband zufolge aus dem Benediktinerkloster Blaubeuren)

- Passionstraktat nach Ludolf von Sachsen dt. (1r–428v)

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 821 (der betreffende Teil des kunsttechnischen Handbuchs aus dem Benediktinerkloster Tegernsee mit dem Niespulver-Rezept ist 1500/1512 zu datieren)

- „Pulvis sternutatorius Thome Vinck“ (206v)

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 6940 (1491/92, aus dem Klarissenkloster Söflingen, die Finck-Texte geschrieben von Johannes Kurfi, Kaplan in Urspring)

- Pseudo-Thomas von Aquin: *De beatitudine* dt. (204ra–228vb)
- Jakob von Paradies: *De apparitionibus animarum* dt. (229rb–260ra)
- Johannes Gerson: *De mendicitate spirituali* dt. (292va–302va)
- Johannes von Kastl: *De adhaerendo deo* (bzw. *De fine religiosae perfectionis*) dt. (303ra–315rb)
- Bonaventura: *Epistola de XXV memorabilia* dt. (330ra–336rb), wahrscheinlich von Finck, siehe Berlin, mgo 574
- Pseudo-Augustinus (Guigo II. Cartusianus): *Scala paradisi* dt. (336va–342vb)
- Von den sieben Tagzeiten (351va–381vb)
- Verfasserschaft zu überprüfen: Ratschläge aus der „Vita Christi“ (342va–345va) und Stunden- gebet (353rv), Fasbender, Finck, S. 152. Da die Lehren in Form von Arzneien gegeben werden, gibt es bei dem Text 342va–345va durchaus über den Überlieferungskontext hinaus ein Indiz für die Verfasserschaft Fincks.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 4635 (1. Viertel 16. Jahrhundert, aus dem Pütrich-Regelhaus München)

- Passionstraktat nach Ludolf von Sachsen dt., Exzerpt (71r–92r)

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 19903 (Anfang 16. Jahrhundert, aus dem Benediktinerkloster Tegernsee)

- *Regimen sanitatis* für den Abt von Tegernsee (29r–32v)

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 971 (der Fincktext mit Datierung 1498)

- Von den monastischen Gelübden (5–213)

Straßburg, Bibliothèque Nationale et Universitaire, MS. 2797 (aus Inzigkofen, die Finck-Texte 1500 von Elisabeth Muntprat d. J. geschrieben)

- Von den monastischen Gelübden (28r–93v)
- Konrad Summenhart: *Tractatulus pro monialibus ad vitandam simoniam* dt. (1r–27r)

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. theol. et phil. 4° 219 (Ende 15. Jahrhundert, aus dem Benediktinerkloster Zwiefalten)

- Thomas von Kempen: *Dialogus noviciorum*. Nur: Vita des Johannes Kessel dt. (66v–88r)

Tübingen, Universitätsbibliothek, Mc 343 (vor 1501, Autograph von Johannes Widmann, Tübingen)

- Pestrezept (205v)

Überlingen, Leopold-Sophien-Bibliothek, Cod. 28–29 (Ende 15. Jahrhundert, aus Zofingen, geschrieben wohl im Dominikanerinnenkloster St. Katharina St. Gallen)

- Passionstraktat nach Ludolf von Sachsen dt. (Cod. 28 ganz, fortgesetzt in Cod. 29, 67vb–311ra)

- Johannes Gerson: *De exercitiis discretis devotorum simplicium, De diversis temptationibus diaboli* (3ra–47rb), Teil des Passionstraktats⁶⁴

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2923 (1500, wahrscheinlich aus dem Benediktinerkloster St. Emmeram in Regensburg)

- Johannes Gerson: *De mendicitate spirituali* dt. (1r–12r)

- Verfasserschaft fraglich: Sprüche der heiligen Lehrer (12v–26v). Außer dem Überlieferungskontext nennt Fasbender, Finck, S. 155 keine Indizien.

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 13671 (Anfang 16. Jahrhundert, aus Söflingen)

- *Vita Adriani* dt. (69r–78r)

⁶⁴ Vgl. Christian HEITZMANN, Die mittelalterlichen Handschriften der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 120 (2002), S. 41–103, hier S. 71.